Betrügereien begeht ein Schweizer nicht

Autor(en): **Regenass, René / Stauber, Jules**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **118 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-598820

Nutzungsbedingungen

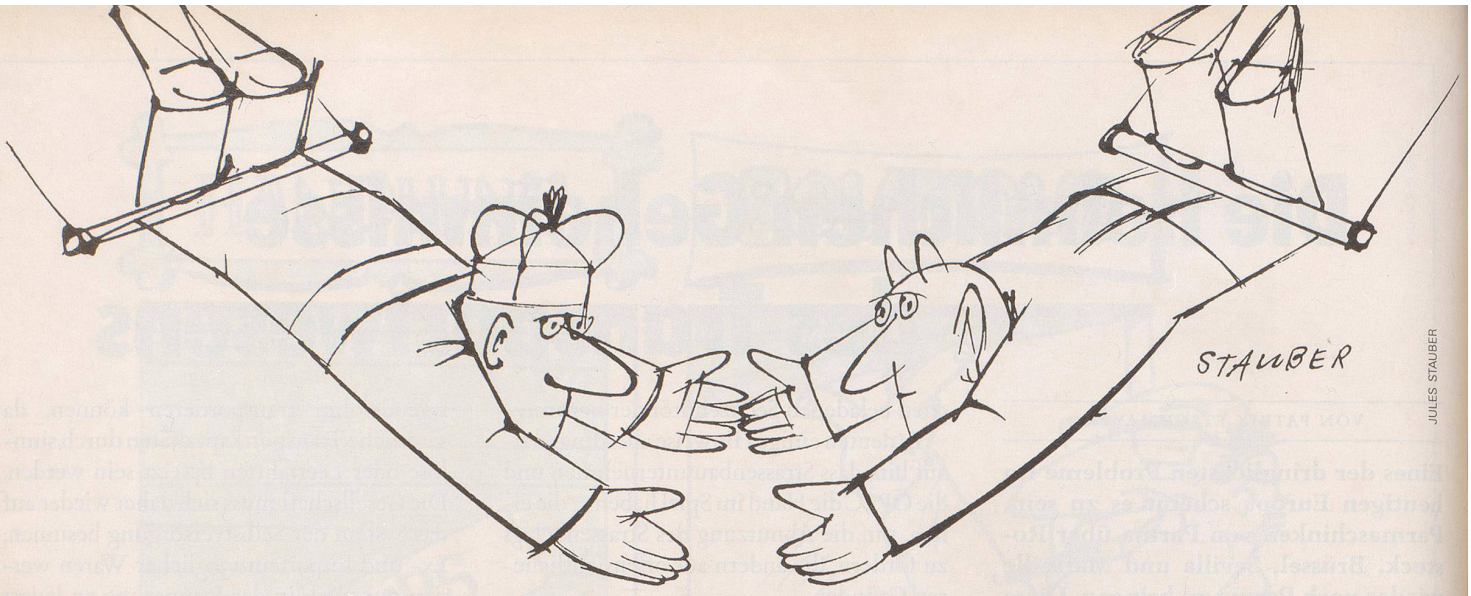
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



JULES STAUBER

Betrügereien begeht ein Schweizer nicht

VON RENÉ REGENASS

Noch gibt es sie, diese drei geheiligten Staatsbetriebe, die wie ein Stück Schweizerfahne im Herzen der richtigen Schweizer flattern. Nur schon die Nennung der Namen ist ein Gütesiegel eidgenössischer Zuverlässigkeit, Qualität und Eigenart. Die Rede ist von den Grossunternehmen PTT, SBB und von der Swissair.

Die Post sorgt für die mehr oder weniger rasche Zustellung all dessen, was hierzulande geschrieben wird, die Eisenbahn gilt als Musterbeispiel von Pünktlichkeit, und die Swissair trägt schweizerische Weltoffenheit über die Kontinente. Doch alle drei sind noch für anderes gut: die PTT für komplizierte Betriebsführung, wovon die A- und B-Post nur die Spitze des Matterhorns ist; die SBB dürfen sich eines unablässig steigenden Defizits rühmen, und die Swissair ist bekannt für knallhartes Management, das auch mal Personal entlässt.

In Berührung komme ich am meisten mit der Post. Fast täglich trete ich den Gang in das nächstgelegene Postamt an, seit der öffentliche Briefkasten um die Ecke in einer Nacht- und Nebelaktion entfernt wurde.

Vertrauen bis 300 Franken

Selbstverständlich besitze ich als echter Schweizer auch ein Postcheckkonto. Auf dem Umschlag für die Checks steht in schönem Kauderwelsch «Die Postchèques», auf dem Kontrollheft anbiedernd «Mein Postcheckkonto». Doch das ist es nicht, worüber ich mich ärgerte.

Zum Postcheckkonto gehört eine Plastikkarte. Dank ihr kann ich bis zu 300 Franken ohne anderen Ausweis Geld abheben. Für schweizerische Begriffe offenbar bereits eine immense Summe, die mit vollem Vertrauen ausbezahlt wird. Für Beträge, die darüber liegen, muss der Pass vorgewiesen werden. So bekommt der Schweizer Pass noch einen weiteren Sinn: Er ist auch untrügliches Zeichen dafür, dass ich selbst bei Geldangelegenheiten niemand anders bin als der auf dem Foto.

Damit aber nicht jemand den Pass frevelhaft dazu benützt, sein Konto zu überziehen und die Post bis zum Bankrott zu schädigen, ist klug eine Schranke des Misstrauens eingebaut: So besitzt jeder regelmässige Kunde in der Postfiliale seines Quartiers eine sogenannte rote Karte. Darauf werden laufend die Ein- und Ausgänge registriert. Somit ist für Betrügereien, die allerdings ein Schweizer ohnehin nie begeht, kein Spalt mehr offen. Allenfalls telefoniert die Schalterbeamtin noch zur Postzentrale, um den letzten Kontostand zu erfahren. Ein solcher Anruf ist jedesmal ein Höhepunkt, vor allem, wenn viele Leute vor dem Schalter warten.

Nun ist etwas Furchtbares geschehen: Ich habe, ungewollt freilich, den Glauben an die Ehrlichkeit der Schweizer beim Postpersonal nachhaltig erschüttert. Für einige Minuten stand ich in dem schrecklichen Verdacht, sämtliche Sicherheitsmechanismen der Post umgehen zu wollen!

Am Morgen eines Dezembertages löste ich einen Check ein. Alles in Ordnung: Unterschrift auf dem Check, glaubwürdig die blaue Plastikkarte, unzweifelhaft mein eigener Pass, unbestechlich die rote Karte. Also bekam ich das Geld.

Da erreichte mich gegen Mittag eine Mahnung der Steuerverwaltung. Ungeniert wurde die letzte Steuerrate, obwohl erst Ende des Jahres fällig, eingetrieben. Als guter Staatsbürger wollte ich die Staatskasse nicht leiden lassen. So füllte ich einen zweiten Check aus, ging am Nachmittag nochmals zur Post, um ihn einzulösen und den Betrag zur Begleichung der Steuerrechnung zu verwenden.

Unterschrift auf dem Check in Ordnung, Plastikkarte auch o.k., der Pass kein gefälschter, rote Karte – halt! Da begann ein aufgeregtes Getuschel unter den Postangestellten. Misstrauisch wurde ich beäugt, als wäre ich ein Mafioso.

Es fängt im Kleinen an

«Was ist los?» sagte ich durch das zentimeterdicke Glas, das mich von den Angestellten trennte.

Sie hörten mich nicht. Ich wartete, begann allmählich an meiner Identität zu zweifeln. Endlich kam die Postangestellte auf mich zu, fragte jedoch nur: «Waren Sie heute schon einmal hier, um Geld abzuheben?»

«Ja», sagte ich, «ist das denn verboten?»

Wieder Verlegenheit, ein Blick zu den anderen Angestellten. «Nein», antwortete sie zögernd, «das nicht; aber in einem solchen Fall müssen wir uns bei der Postcheckzentrale erkundigen.»

«Was erkundigen?» erwiderte ich verärgert.

«Ob Ihr Konto nicht überzogen ist.»

«Aber Sie haben doch die rote Karte, worauf alle Bezüge und Eingänge vermerkt sind.»

«Das schon, aber es könnte einmal ein Fehler passieren.» Wieder Getuschel im Hintergrund. Nach einigem weiteren Hin und Her erhielt ich mein Geld.

Wenn ich da an den netten Werner K. Rey denke, dem die Millionen nur so in die Tasche gejubelt wurden ... Doch so darf ich wohl nicht denken. Im Kleinen fängt eben an, was dann im Grossen endet.

Wie sagte doch der gute alte Lenin: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Und wer am gleichen Tag zweimal Geld abhebt, der kann in der rechtschaffenen Schweiz nur verdächtig sein. Oder etwa nicht?